





<36614849030012

Ueber eine nähere politische Verbindung Baierns mit Griechenland.

Von

G. Fr. Kolb.

Als zweite Abtheilung der Schrift:
„Ueber die Sendung baierischer Truppen nach Griechenland."

Speyer 1832.
Druck und Verlag der J. C. Kolb'schen Buchhandlung.

Vorbemerkung.

Als die Nachricht bekannt wurde, zuerst, daß man durch Werbung vierthalb tausend Mann aus der baier. Armee zu ziehen suche, um sie nach Griechenland zu senden; dann, daß man zu diesem Behuf eine ganze Brigade aus dem vaterländischen Heere wegnehme, — hielt ich es für Bürgerpflicht, das Ungesetzliche dieser Schritte nachzuweisen. Es geschah in der neuen Speyerer Zeitung, und zwar, wie kaum Jemand wird läugnen können, mit aller Ruhe, aller Mäßigung. — Vor wenigen Tagen brachte nun die Münchener politische Zeitung einen Aufsatz zur Rechtfertigung der Regierung in dieser Beziehung; derselbe hatte offenbar keinen andern Zweck, als die von mir ausgegangenen Artikel zu entkräften. Wol fühlend, daß sie nicht im Stande sei, eine Unrichtigkeit oder Schwäche meiner Beweise zu entdecken, hütete sich die Münch. Ztg. sehr wol, meine Angaben widerlegen zu wollen. Sie brachte dagegen eine Masse schallender Worte, bekämpfte Behauptungen, die kein vernünftiger Mensch weder aufgestellt hat, noch aufstellen kann, und schmückte dann ihre Sache mit Sophismen und Unwahrheiten aus. Dieses Gewebe von Täuschung und Trug einem Jedem klar vor Augen zu stellen, war Zweck meiner Schrift „über die Sendung baierischer Truppen nach Griechenland." Dieselbe, ursprünglich ebenfalls für die Speyerer Zeitung bestimmt, wie deren Abfassung zeigt, ward, obschon gewiß mit aller Ruhe, aller Mäßigung und selbst allem Anstande gegen die Regierung abgefaßt, — als die auswärtige Politik betreffender Artikel, in Nro. 221 dieses Blattes von der Censur gestrichen. —

Sicherlich wol wissend, welche Befehle in der fraglichen Sache von München aus an die Censoren der Speyerer Zeitung ergangen waren, — wol wissend, daß dieses Blatt keine Widerlegung jener Sophismen mehr bringen durfte, frohlockte schon — eh' ich nur den betreffenden Artikel der Münchener Zeitung erhalten haben konnte — vermuthlich die nemliche Feder, aus welcher derselbe geflossen war; — „wie die Speyerer Zeitung zur Zeit noch keine Rücksichten auf die Ansichten des Münchener Blattes genommen haben, — wie man diesen Ansichten den Vorzug gebe" u. s. w., ward laut ausposaunt.

Aufgefordert durch den schlecht verhüllten Zweck solcher Ausstreuungen, und ermuntert durch das Interesse, welches das Publikum bisher unausgesetzt an meinen deßfallsigen Beleuchtungen nahm; zudem der Sache des reinsten Rechtes, der reinsten Wahrheit mir bewußt, — finde ich mich veranlaßt, in dieser allerdings für jeden verfassungstreuen Bürger hochwichtigen Angelegenheit, nochmals die Feder zu ergreifen, und auch die nachstehenden Bemerkungen der öffentlichen Prüfung zu unterstellen.

Kolb.

Es ist zwar bereits erinnert, und darauf hingewiesen worden, daß die Angaben der Münchener politischen Zeitung, welche eine Allianz, ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Griechenland und Baiern voraussetzen, weiter nichts sind, als ein Mährchen, voll christlichen Sinnes ausgedacht, um die ungezogenen großen Kinder durch einen blauen Dunst zur rechten Gläubigkeit hinzuführen.

Wir sind fest überzeugt, daß uns die Münchener Ztg. hierin eben so wenig, als in irgend einem andern Punkte unserer Widerlegung ihrer Angaben wird Lügen strafen können. Jedermann sieht ein, daß eine Verbindung der regierenden Familien noch keine Allianz der Staaten bedingt: sonst stände ganz Europa in einem Schutz- und Trutzbündnisse; — Jedermann sieht ein, daß der Vertrag vom 7. Mai — gar nicht einmal in Gegenwart eines Vertreters von Griechenland, nicht einmal in Anwesenheit eines griechischen Gesandten abgeschlossen, — nun und nimmermehr ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Baiern und Hellas ist; — Jedermann sieht ein, daß ein solches auch seitdem nicht zu Stande gekommen sein kann, da im Augenblicke gar Niemand befugt ist, es zu contrahiren, weder der minderjährige König Otto, noch die noch nicht einmal installirte Regentschaft. Man begreift daher sehr wohl, daß ein solcher Vertrag, der doch erst durch die amtliche Publikation für das baierische Volk verbindend werden könnte, noch nicht im baier. Regierungsblatt erschienen ist. Eben so begreift man, daß ein solcher Tractat, wenn er auch wirklich in

aller Form Rechtens abgeschlossen wäre, wie er es nicht sein kann, dem Wesen nach zu bestehen nicht vermag, indem die Regierung, nach den klaren Worten der Constitution, keine Befugniß hat, Truppen in das Ausland zu senden, ausser im Kampfe gegen den äusseren Feind des Staates.

Wir wollen aber einmal ganz absehen von den poetischen Ergänzungen, oder, wie man es lieber genannt hat, von den Unwahrheiten der Münchener Politischen. — Betrachten wir einmal die Vortheile und Nachtheile, welche die Verbindung zwischen der baierischen und griechischen Königsfamilie unserm Staate voraussichtlich bringen wird.

Vortheile. Uns scheint nur ein einziger denkbar, nemlich ein commercieller. Aber auch dieser kann nur sehr klein sein. Zwei Staaten zweiten oder dritten Ranges, welche so weit von einander entfernt liegen, wie Griechenland und Baiern, ohne daß beide auch nur zu Wasser mit einander zu verbinden sind, werden nicht leicht zu einem lebhaften Handel mit einander gelangen. Wirklich bedarf auch Griechenland sehr wenig, was es aus Baiern beziehen könnte, fast noch weniger, als wir von griechischen Producten nöthig haben. — Eine Mauthverbindung beider Länder ist, wegen deren ganz getrennter Lage, deren ganz verschiedenartigen Verhältnissen, ohnehin gar nicht denkbar; und der gesammte Handel wird, nicht blos durch die theuern Landfrachten und durch horrente Transitabgaben an Oestreich, sondern eben so sehr auch durch den Umstand erschwert, daß der erste Kanonenschuß, welcher zu Land oder zu Wasser ertönt, demselben Stockung und Untergang zu bringen droht.

Nachtheile. Sind nun aber die Vortheile so sehr unbedeutend, so sollen wenigstens die Nachtheile nicht groß sein, welche aus dieser Verbindung für den baier. Staat hervorgehen können. Und doch ist dem in Wirklichkeit nicht so. Baiern hat zu befürchten, daß es auf diese Weise in eine Menge Kriege verwickelt werde, die ihm an sich durchaus fremd sind.

Ohnehin herrscht schon in Griechenland ein furchtbarer Bürgerkrieg, der natürlich durch baierische Truppen unterdrückt werden soll. Die Münch. Ztg. behauptet zwar, die griech. Nation habe den Prinzen Otto freiwillig auf ihren Thron berufen; allein da jener Zeitung sicherlich eben so wenig, als uns, eine Abstimmungsliste aller griechischen Bürger zu Gesichte gekommen ist, da nicht einmal die s. g. Nationalversammlung vom ganzen Volke anerkannt wird, und da sich eben so wenig erweisen läßt, daß selbst nur alle Mitglieder dieser Versammlung bei der Abstimmung über jenen Punkt einig waren, — da vielmehr Alles glauben läßt, die Majorität derselben habe für den Prinzen Otto nur so gestimmt, wie sie es für den König Leopold und jeden Andern ebenfalls gethan haben würde, welchen ihr allenfalls die Londoner Conferenz zugewiesen hätte, — so ist, nach Allem diesem — keine Aussicht, daß sich der Bürgerkrieg von selbst legen wird. Was aber das hellenische Volk, wenn es einen Herrscher nicht mag, zu thun und zu leisten im Stand ist, hat es in seinem letzten Kampfe bewiesen, indem es selbst dem gewaltigen Großherrn unmöglich wurde, dasselbe wieder unter seine Hoheit zu beugen. Hier also schon wird Baiern früh oder spät, vielleicht beides zugleich, das Blut einer Anzahl seiner Staatsangehörigen, ohne Nutzen für sich, aufopfern zu müssen in den Fall kom-

men, und zwar um so gewisser, je weniger die unruhigen, zudem noch durch fremdes Gold ermunterten Häuptlinge geneigt sein können, einem so jungen Regenten, und einer blos aus Ausländern bestehenden Regentschaft, sich aufrichtig zu unterwerfen.

Griechenland ist durch die Ereignisse früherer Zeit, noch mehr aber durch den letzten Kampf mit den Türken und durch die blutigen Bürgerkriege, so sehr geschwächt, daß es sich auch bei erweiterten Grenzen, noch in langen Jahren nicht wieder erholt haben wird. Die Unterhaltung einer Marine, die Kosten des Marsches und der Verpflegung der baier. Truppen, noch mehr aber ein auf europäischen Fuß eingerichteter Hof, werden ganz gewiß ein schnelles Emporschwingen des armen Hellas verhindern. Sohin wird es denn um so mehr den Lockungen der Eroberungssucht anderer Mächte ausgesetzt sein. Der Pforte und des Pascha's von Aegypten gar nicht zu gedenken, wird Rußland, schon jetzt unter der Hand schürend, sein bereits zu den Zeiten der Kaiserin Catharina versuchtes Project, Griechenland unter seine Botmäßigkeit zu bringen, keinen Augenblick aufgeben, sondern im ersten günstigen Momente zu verwirklichen suchen; und dieser Zeitpunkt kann vielleicht früher als wir glauben durch die Belgische Frage herbeigeführt werden. Hat sich Rußland doch schon dermalen, offenbar zu diesem Zweck, eine bedeutende Partei im Lande zu bilden gewußt. England verkennt diese Absicht der Moskowiten nicht, schon darum wird es ganz gewiß die erste sich darbietende Gelegenheit ergreifen, Griechenland mit den jonischen Inseln zu vereinigen. Frankreich wieder, Rußlands und Britanniens Vergrößerungssucht befürchtend, wird ebenfalls keine gün-

stige Gelegenheit vorüber gehen lassen, das Land an sich zu bringen.

Dies Alles deutet darauf hin, daß Griechenland fast jeden Augenblick in Kämpfe verwickelt werden kann, und es in Wirklichkeit auch häufig genug werden wird. Es selbst ist zu schwach, gegen solche Feinde sich allein zu vertheidigen; Baiern, als Schutz- und Trutzgenosse, wird daher jederzeit helfen sollen. Dazu aber wird dieses natürlich auch nicht stark genug sein. Dessen ungeachtet muß es sein Geld und seine Söhne liefern, und letztere nicht blos den Wechselfällen des Krieges, sondern auch den Verheerungen eines oft und schnell wechselnden Clima's aussetzen. Baiern wird seine Vertheidiger dahin senden, und im Augenblicke, wo es diese selbst nöthig haben wird, ausser Stand sein, sie wieder in das ferne Vaterland zurück zu bringen. Daß Hellas, sowol an Menschen als an Geld zu sehr verarmt, und an sich schon zu schwach, um für das Ausland einen Krieg mit Erfolg führen zu können, nicht vermögend ist, uns in einem solchen Zeitpunkte thatkräftig zu unterstützen, ist sicherlich leicht einzusehen.

Wenn daher ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Baiern und Griechenland wirklich bestünde, wie es nicht besteht, und nicht bestehen **kann**, so läßt sich nicht verkennen, daß die baier. Regierung auch in dieser Beziehung eine **ungeheuere moralische Verantwortung** auf ihre Häupter geladen hätte, indem sie einen Vertrag abschloß, der nicht nur ganz und gar zum Nachtheile des baier. Staates wäre, sondern in Folge dessen möglicher Weise selbst die Existenz desselben gefährdet werden könnte.



